

Landreise mit dem Vicekönig.

An einer schmerzlichen Migräne leidend, lag ich im heftigen Fieber schlaflos im Bett, als schon vor Aufgang der Sonne mehrere Kanonenschüsse die Abreise Seiner Hoheit verkündeten, und zugleich ein Kavass bei mir erschien, um mir von Seiten des Vicekönigs anzuzeigen, daß derselbe mich auf der Frühstückstation erwarten werde, mir aber, damit ich schneller nachkommen könne, eines seiner eignen zwei kandiotschen Maulthiere sende. Die nothwendige Abwartung des Fieberanfalls erlaubte mir indes erst um 8 Uhr zu folgen, so unangenehm mir diese unpassende Verzögerung war. Mein Weg führte mich, ohngefähr drei deutsche Meilen weit, durch eine herrliche Aue, deren Fruchtbarkeit und

vortrefflicher Anbau wohl wenig ihres gleichen in Europa finden dürften. Auf der unermesslichen Fläche, die sich zwischen den beiden Gebirgsketten hinzog, schien nicht das kleinste Fleckchen unbenutzt geblieben zu seyn, ganz in der Art wie in Malta und Gozo, nur mit dem Unterschied, daß dort ein steiniger Boden mühsam benutzt werden muß, hier durchgängig die üppigste Gartenerde nur die Mühe des Säens verlangt. Alle verschiednen Fruchtarten standen in höchster Vollkommenheit; den Flachs erndtete man bereits, die Gerste hatte noch vierzehn Tage zu reifen. Der Bersim (eine Art fetter Klee) war schon größtentheils abgemäht, und die reifen grünen Erbsen und Bohnen, von denen ich kostete, fand ich so süß und schmackhaft, wie auf den gesegnetsten Fluren Frankens. Ueber die Brachen zerstreut weideten mehrere Sorten Rindvieh, Büffel, Pferde, Kameele, Schaafse und Ziegen, durchgängig wohlgenährt, von starkem Schlage und guter Zucht. Eine Menge Dörfer blieben fortwährend im Gesichtskreis, und bildeten mit ihrer Palmenumgebung einzelne dunkle Boskets in dem lichten Grün der Ebene, wo nur zuweilen in der Ferne des Nils Silber von den Strah-

len der glühenden Sonne getroffen jähling aufblitzte. Es war ein Gemälde voll Reichthum, Fülle und Glanz — aber ich litt zu heftige Schmerzen, um mich dem Genuß an der Natur mit Freiheit hingeben zu können, und war daher sehr froh, als ich endlich längs eines der größeren Dörfer die lange Reihe der Zelte des Vicerönigs, mit allen dem bunten und pittoresken, orientalischen Schmuck seines Gefolges, das aus mehr als 300 Menschen und über 500 Thieren besteht, ansichtig wurde. Mehemed Ali hatte mit zu großer Güte seine gewöhnliche Eßstunde eine geraume Zeit hinausgeschoben, bis er glaubte, daß ich nicht mehr kommen werde, und hielt jetzt seine Sieste. Ich fand ein sehr elegantes Zelt mit mehreren abgetheilten Piecen für mich bereitet, in das mich Artim Bey, und der Leibarzt Seiner Hoheit, Herr Gaetani, ein Spanier von Geburt, einführten, von denen der Letztere mir zugleich seine ärztliche Hülfe anbot. Ich eilte indeß, da ich selbst am besten die Mittel gegen mein Erbübel kenne, Küche und Apotheke gleichermaßen ablehnend, zur Ruhe zu kommen, und in der That curirten mich vier Stunden tiefen Schlafes vollkommen.

Die Reiseökonomie des Vicekönigs ist vortrefflich eingerichtet. Ich habe schon erwähnt, daß ein Gefolge von circa 300 Menschen (unter dem sich, beiläufig gesagt, außer dem Generaladjutanten Zami Bey nicht ein einziger Militär befindet), und noch einer weit größeren Anzahl Pferde, Dromedare und Maulthiere ihn begleitet. Zwei Garnituren, jede von fünfzig Zelten, mit allen nöthigen Meubeln, und zwei komplette Kücheneinrichtungen wechseln auf der Reise dergestalt mit einander ab, daß man nie nöthig hat, auf irgend etwas zu warten, sondern, so wie man ankommt, Wohnung und Mahlzeit auch schon bereit findet. Früh, eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang steigt der Vicekönig zu Pferde, und außer seiner speciellen Dienerschaft ist nur der Mudir (Gouverneur) der Provinz, durch die er eben reist, verpflichtet, sich neben ihm zu halten, alle Uebrigen kommen nach, wie es sich eben trifft, und namentlich bekamen wir den Generaladjutanten fast nie unterwegs zu sehen. Ueberhaupt existirte — die strenge orientalische Sitte, daß man sich vor dem Herrn nicht setzen darf, ausgenommen — weit weniger Gêne und Rücksicht auf die Person des Vicekönigs als ich erwartete, obgleich

eine liebevolle Ehrfurcht für den Gebieter stets sichtbar war, ohne die mindeste Spur von Scheu, Furcht oder Verlegenheit an sich zu tragen. Dabei herrschte in allen Dingen eine feste und musterhafte Ordnung, ganz frei von jenen mannichfachen Confusionen und dem verwirrten Getümmel, deren ich oft bei den Reisen Europäischer Souverainen gewahr ward. Dennoch sind auf einer andern Seite die Formen dieses Hofes schon weit mehr europäisch als orientalisches geworden, ausgezeichnet durch eben so vornehmen Anstand als ausgesuchte Höflichkeit und Ungezwungenheit im Umgang, *ad regis exemplum*. Denn wahrlich, es ist kaum möglich, einen lebenswürdigeren Greis in so erhabener Stellung zu sehen, als Mehemd Ali, so pünktlich (bekanntlich die Höflichkeit der Fürsten), so heiter und stets gleichen Humors, so ganz ohne Prätensionen irgend einer Art, so einfach und natürlich, ja ich möchte wirklich sagen, so kindlich unbefangen, daß man oft erstaunt, wie dieser so harmlose, gütige und von seiner ganzen Umgebung fast angebetet erscheinende Greis doch derselbe ist, der mit seinem Kopf und seinem Arm allein ein mächtiges Reich unter den schwierigsten Um-

ständen geschaffen und erhalten hat, der entsetzliche Vernichter der Mamluken und der Besieger des Sultans, seines früheren Herrn, dessen wankenden Thron nach der Schlacht von Koniah gänzlich zu stürzen, vielleicht nur von seinem Willen abhing — derselbe Mann endlich, der in Europa so lange als der größte Tyrann unsrer Zeit, wie der gefühlloseste Egoist dargestellt ward, und den heute noch Manche dort nicht viel anders als im Lichte eines Knecht Ruprechts betrachten!

Sobald die Sieste des Vicekönigs beendigt war, wurde Seiner Hoheit von Zami Bey der tägliche Vortrag gemacht, und die Depeschen des ersten Couriers (denn er erhält täglich zwei, einen von Alexandrien und einen von Kahira) geöffnet und die Antworten expedirt. Nach Beendigung dieser Geschäfte ließ der Vicekönig mich rufen. Er empfing mich in seinem prächtigen Zelte, wo ein Divan von rothem Sammt mit Gold gestickt im Hintergrunde stand. Zum erstenmal sah ich ihn hier in kurzer, schwarzer Tracht, ohne den gewöhnlichen langen Pels, was ihm außerordentlich gut ließ, und ihn wenigstens um zehn Jahre zu verjüngen schien. Es war son-

derbar, daß er in dieser fast altspanischen schwarzen Kleidung, und mit dem imposanten Wesen, das ihm eigen ist, in diesem Moment auf das Lebhafteste eine tief eingeprägte Erinnerung aus meiner Kindheit in mir hervorrief, denn er glich täuschend dem seligen Fleck (dessen ganze Statur er auch hat) in der Rolle König Philipps im Don Carlos.

„Wissen Sie“ sagte er, als ich eintrat, „was ich eben dekretirt habe? Eine Bank in Cahira, für die ich vorläufig ein Capital von einer Million spanischer Thaler hergebe, und außerdem alle Güter meiner unmündigen Kinder demselben Fond zulegen will. Die Bank wird nach Landesfütte Geld zu zwölf Prozent vorschießen, und für die ihr geliehenen Summen zehn Prozent zahlen, und ich hoffe die guten Folgen dieser Maßregel bald zu erleben. Unternehmenden Leuten wird es von nun an nicht mehr an Capital fehlen, ihre Speculationen zu verfolgen, und das Volk, welches immer noch so thöricht ist, jeden Para, den es erübrigt hat, zu verstecken — obgleich es jetzt schon aus Erfahrung wissen sollte, daß unter mir Keiner mehr etwas für sein erworbenes Eigenthum zu befürchten hat — wird vielleicht nach und

nach mit seinem Gelde zum Vorschein kommen und einsehen, daß es besser sey, dieses weiter zu benutzen als es todt liegen zu lassen. „Neulich,“ fuhr er fort, „starb ein unbedeutender hiesiger Schech (Ortsvorsteher), den man kaum für wohlhabend hielt, und der demungeachtet 60,000 Gazi in baarem Gelde hinterließ. Ich würde nie etwas davon erfahren haben, wenn nicht unter den Kindern Streit über die Erbschaft entstanden wäre, und eins davon zuletzt meine Hülfe angerufen hätte. Ich ließ alle kommen und rieth ihnen, sich so schnell als möglich im Guten zu vergleichen, denn fällt ihr einmal dem Kadi in die Hände, sagte ich ihnen, so wird nicht nur Einer von euch, sondern Alle bald den Kürzeren dabei ziehen. Sie folgten mir und thaten wohl daran.“ Einige Aeußerungen, welche hierauf folgten, zeigten mir genugsam, daß Mehemed Ali mit der Geistlichkeit, die bei den Muselmännern einen großen Theil der Gerichtsbarkeit ausübt, und überhaupt einen dem Staat gefährlichen Einfluß besitzt, eben so unzufrieden ist, und sich eben so durch sie die Hände gebunden fühlt, als der Sultan zu Constantinopel, auch überhaupt jede Geistlichkeit, mit solcher Macht versehen,

für alle Gouvernements als höchst schädlich und verderblich ansieht. Gelänge eine Reform in dieser Hinsicht, so wäre dem Orient mehr dadurch geholfen, als durch alle übrigen, eben so wie früher der christlichen Welt durch den (später wieder zu lange eingeschlafenen) Protestantismus, denn ganz abgesehen davon, ob man dadurch in religiöser Hinsicht viel gewonnen habe oder nicht, war der politische Vortheil unermesslich, daß durch die Reformation der christliche Priesterstand größtentheils in seine wahren Schranken zurückgewiesen, oder diesen doch näher gebracht wurde, während er hier noch als eine mächtig in die Regierung eingreifende Corporation besteht, und ihr bei jeder Gelegenheit hemmend entgegen tritt.

Nach einigem Nachsinnen griff der Vicekönig das vorige Geldthema wieder auf. „Ich bin überzeugt,“ sagte er, „daß große Schätze an baarem Gelde auf die angegebene Weise in Aegypten noch immer in der Erde ruhen. Es war von jeher unsere Art so, und früher konnte man es auch nicht anders machen, so lange bloße Willkür herrschte. Wir waren ja damals Alle roh, unwissend, kaum mit dem

Begriff des Verbrechens bekannt, sondern nur mit dem unfres Vortheils. Aber seit ich hier Herr geworden bin, kann ich mit gutem Gewissen sagen, daß, so weit meine Einsicht reichte, und so weit ich davon unterrichtet werden konnte, kein Unrecht in Privatverhältnissen wesentlich mehr von mir geduldet worden ist. Ich weiß, man sagt, ich selbst drücke die Fellah's und doch ist leicht darzuthun, daß ihr Zustand schon um das Doppelte besser und namentlich sichrer geworden ist als er je vorher war, obgleich ich allerdings noch lange nicht im Stande bin, für sie zu thun was ich möchte, wovon die Schuld aber nicht an mir liegt. Man sagt ferner, ich habe mich zum einzigen Eigenthümer in meinem Lande gemacht, und auch dies ist eine ganz falsche oberflächliche Ansicht. Der Feddan, den der Fellah bearbeitet, ist, was den daraus zu ziehenden Nutzen betrifft, so gut als sein wirkliches, wenn auch noch nöthigerweise beschränktes, Eigenthum; ja er kann ihn sogar verkaufen, d. h. ihn einem andern Fellah zu beliebigen Bedingungen cediren, nur dulde ich nicht, daß er ihn unbearbeitet liegen lasse und diese Vormundschaft ist bis jetzt unerläßlich. Seine Ab-

gaben sind keineswegs unverhältnißmäßig, denn er zahlt dem Gouvernement, nach Lokalumständen etwas variirend, im Durchschnitt nur den vierten Theil der Ernte, theils in natura, theils in Geld, als Grundzins, und zwar nur von einer Ernte, während er meistens zwei, und in Unterägypten oft jährlich drei Erndten aus seinem Boden zieht. Die Aralte oder indirekten Abgaben treffen nicht den Landbebauer, sondern den Handelsmann. Sie mögen ihr drückendes haben, aber ich bin durch höhere Gründe genöthigt, sie vor der Hand beizubehalten, und existiren sie nicht in ihrem Europa gleichfalls überall, nur unter anderer Verkleidung, ja, wie man mir sagt, oft in noch viel erhöheterem Maße? Ich weiß, daß ein Engländer, dessen Buch Sie ohne Zweifel gelesen haben werden, eine Liste von alle dem angefertigt hat, was ein Fellah meinem Gouvernement zahlen müßte, doch von Anfang bis zu Ende besteht diese ganze Berechnung kaum zur Hälfte aus Wahrheit, das Uebrige aus falschen Nachrichten und oft lächerlichen Mißverständnissen. Wäre jene Berechnung wirklich gegründet, so würde der Fellah dem Gouvernement mehr abgeben, als er selbst zu ge-

winnen im Stande ist. Aber Ihre Reisenden kommen hierher und sehen selten über die Ufer des Niles hinweg, ausgenommen, wo es Antiquitäten aufzusuchen giebt, was immer ihr Hauptzweck scheint. Nur nebenbei wird auch etwas über meine Administration, nach dem Bericht des ersten besten Schwägers, der ihnen aufstößt, gesalbadert.“ Er führte jetzt mit vieler Laune mehrere drollige Anekdoten von Reisenden an, die ihm selbst über Afrika, Arabien und Syrien Dinge als angebliche Augenzeugen erzählt, deren wahre und ganz verschiedene Beschaffenheit er auf das Genauste gekannt habe, und seitdem müsse er gestehen, setzte er hinzu, daß er, von der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der meisten dieser Herren auf solche Weise selbst überführt, im Allgemeinen eine sehr geringe Meinung von ihnen gefaßt habe, welche die Erfahrung ihm auch heute noch täglich bestätige.

Ich gab zu, daß er in dieser Ansicht oft sehr Recht haben möge, und namentlich über ihn und sein Wirken, die abgeschmacktesten Urtheile fortwährend von ganz incompetenten Richtern wirklich gefällt würden, aber dies sey vielleicht auch schwer

besser zu machen, da kein geringes Talent dazu gehöre, einen Mann wie ihn zu ergründen, ihn richtig zu würdigen und zu schildern. „La, la!“ rief er, „Talent braucht es dazu sehr wenig, sondern nur sich die Mühe zu geben, die Wahrheit aufzusuchen, und dann den ehrlichen Willen, sie auch zu sagen.“

Ich suchte nun das Gespräch auf einen Gegenstand zu leiten, den ich schon einigemal gegen ihn berührt, und ihn bei jeder Gelegenheit deshalb drängen möchte, nämlich die Entdeckung der Nilquellen durch eine von ihm auszurüstende Expedition. Dafür hat er aber leider nicht mehr Sympathie als für Antiquitäten und Kunstgegenstände. „Geduld, Geduld!“ rief er ungeduldig, „ich kann nicht Alles auf einmal thun. Der Beherrscher von Darfur hat schon vor geraumer Zeit eine von mir in friedlichen Absichten an ihn geschickte Gesandtschaft zur Hälfte umbringen, und zur Hälfte gefangen setzen lassen. Diese Unglücklichen schmachten noch daselbst, während der eigentliche rechtmäßige Besitzer des Landes zu mir geflüchtet ist, und jetzt, von mir unterhalten, in Kordofan residirt. Die mir ange-

thane Beleidigung ist schwer, und es ist wohl möglich, daß ich mich noch deshalb gezwungen sehe, einen Krieg mit Darfur zu führen, der jenes europäische Projekt: die Quellen des Nils zu entdecken, dann sehr erleichtern würde. Ja, „unterbrach er sich hier, mit einem listigen Ausdrücke im Blick, „wären die Umstände anders, verstünde der Sultan von Darfur unsern beiderseitigen wahren Vortheil besser, und müßte ich nicht zu meiner eignen Sicherheit mich in Rüstungen gegen von Europa her drohende Gefahren erschöpfen — wie viel könnte ich hier für mein Volk und nebenbei auch für Europäische Wissenschaft im Innern Afrika's leisten! Jetzt sind mir überall die Hände gebunden.“

Er wollte es übrigens noch nicht für ausgemacht annehmen, daß der weiße Fluß der ächte Nil sey, und äußerte, daß auch die Quellen des blauen noch keineswegs aufgefunden wären, und jedenfalls die wahren Nilquellen viel tiefer in, oder selbst hinter Abyssinien gesucht werden müßten, als die bisherigen, nach ihm wenig zuverlässigen, Reisenden wie z. B. Bruce angäben. „Auch das wäre leicht gründlich zu ermitteln“, fuhr er fort

„und Abyssinien sogar, wenn man wollte, ohne viele Schwierigkeit zu erobern, aber“ — rief er lachend — „dies würde meinen Freunden, den Engländern, zu viel Verdruß machen, und mir wenig nützen.“ — Ich bestand auf meiner Meinung, daß der Bahrel-Abiad der wahre Nil sey, welches gleichfalls von den meisten Gelehrten Europa's geglaubt würde, und setzte hinzu, daß ich wohl den Augenblick zu sehen wünschte, wo sein königliches Reich sich tausend Stunden lang von den Mondbergen bis zu denen von Adana ausdehnen werde, und frug ihn nachher, wie weit er selbst persönlich im Süden seiner Länder, die sich jetzt schon bis zum zehnten Grad erstrecken, vorgedrungen sey? „Nicht weiter als bis Duadi-Halsa,“ erwiederte er, „und auch dies nur, um die mir nöthige Passage der dortigen zweiten Katarakte des Nils für meine Transportfahrzeuge zu reguliren. Das war eine der lustigsten Reisen, die ich in meinem Leben gemacht, und die ich in einer kleinen Barke mit wenigem Gefolge und bei stets günstigstem Winde von Kahira aus in zwanzig Tagen hin und zurück abthat, was nie vorher, noch nachher wieder bewerkstelligt worden ist.“

Er erzählte mit sichtlichem Vergnügen die Details dieser in etwas jüngere Jahre fallenden Expedition, unter andern, wie einmal der Sturm das Segel seiner Kangsche zerbrochen, und wie er sich, als sie umschlagend schon zur Hälfte in's Wasser getaucht war, an der panischen Furcht seiner Gefährten belustigt habe, „denn ich“, sagte er, „kann erstlich gut schwimmen, zweitens weiß ich, daß eine Kangsche, oder Dahabia, wenn sie auch umschlägt, nie auf dem Nil sinkt, so lange sie nicht leer wird. Ich habe lange Zeit Versuche dieser Art anstellen und Kangschen mit dem unverhältnißmäßigsten Gewicht beschweren und umwerfen lassen, ohne sie zum Sinken bringen zu können. Noch ergötzlicher war unsre allerseitige Jagdpassion während dieser Reise,“ fuhr er fort, „bei so elenden Schützen, als wir sämmtlich zu seyn uns rühmen konnten; und ich glaube, daß von 10,000 Schüssen, die wir durch die Luft feuerten, nicht zehn wilde Gänse gefallen sind.“

Auf meine Bemerkung, ob nicht eine reguläre Schiffbarmachung der Katarakten möglich sey, antwortete er schnell: „Warum nicht? Alles ist möglich, aber ich kann daran nicht denken, zu viel An-

deres drängt mich, das mögen meine Kinder in's Werk setzen; mir bleibt überhaupt nicht viel Zeit mehr übrig!“ Ich stritt gegen diese letztere Ansicht, und sagte, seine Thatkraft bezeuge noch eine so ächte Jugend seiner ganzen geistigen und körperlichen Organisation, daß er gewiß noch viele Jahre rastlosen Wirkens vor sich haben müsse. „Nein, nein,“ rief er, „wenn ich meine leidige Politik in Ordnung habe, und den Barrage vollendet, so bin ich zufrieden, und lebe ich dann noch länger, so gedenke ich freiwillig vom Schauplatz abzutreten und das Regiment meinem Sohne zu übergeben. Auch ich sehne mich nach Ruhe. — Sie haben durch Ihre verbindlichen Worte mich über mein Alter trösten wollen, „aber glauben Sie nur, bald siebenzig Jahre tragen ihre Last! Doch es ist Zeit aufzubrechen“ rief er sich erhebend, „und wir dürfen die festgesetzte Stunde nicht versäumen.“ Des Vicekönigs Pferd stand schon gesattelt vor dem Zelt, und als wolle er seinen Worten durch die That widersprechen, schwang sich der kräftige Greis wie ein Jüngling in den Sattel, und ritt so rasch vorwärts, daß wir auf unsern etwas müden Thieren ihm, gleich dem größ-

ten Theil seiner Suite nicht folgen konnten. Er hatte schon zu Abend gegessen, und war bereits mit Abfertigung der seitdem angekommenen Depeschen beschäftigt, als wir spät im Nachtquartier ankamen, wo ich noch ein weitläuftigeres Zelt, als das mir am Morgen eingeräumte, für mich aufgeschlagen fand. Ich ahnte diesmal Mehemed III's Beispiel nicht nach, der erst um Mitternacht zu Bett geht, obgleich er um vier Uhr schon wieder aufsteht, und suchte das meinige ohne Zeitverlust.

Eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang ward am andern Morgen, wie gewöhnlich aufgebrochen, der Vicekönig mit einigen Kawasß und dem Mar-muhr, die beiden Sais neben seinem Pferde herlaufend, sein Leibdiener zu Pferde vorausreitend, und das Gefolge im Schweif von einer halben Stunde Länge einzeln hinterhertrottirend. Sobald er mich und seinen Dragoman Artim Bey (den ich nie aus den Augen lasse) erblickte, rief er mich gleich zu sich, mir sehr freundlich einen guten Morgen und eine glückliche Tagereise wünschend. Nachdem ich gedankt und versichert, daß eine Reise in seiner Nähe nur glücklich für mich seyn könne, sagte er

scherzend: das frühe Aufstehen möge mir, nach dem, was er von meiner Lebensart gehört, wohl etwas beschwerlich vorkommen, er für seine Person sey immer gewohnt, die Sonne aufgehen zu sehen, und die Morgenzeit sey seine liebste. Die Unterhaltung ward sehr heiter fortgeführt, ich übergehe sie jedoch diesmal, weil sie sich nur auf Lokalitäten erstreckte, die zu wenig allgemeines Interesse darbieten. Unser Weg führte wie gestern durch beispieellos üppige Fluren so weit das Auge reichen konnte, und obgleich Herr von Cadalvene unter seinen vielen Uebertreibungen unter andern auch behauptet: „daß der Vicekönig die Fellah's zwingt, in ganz Aegypten fast nur Baumwolle zu bauen, weil diese ihm das meiste Geld einbringe, dem Fellah aber den wenigsten Nutzen gewähre, und ein großer Theil des Landes wegen dieses Druckes wüßt liegen bleibe, welcher Zustand sich jährlich verschlimmere u. s. w.“, so kann ich doch versichern, daß ich in vier langen Tagereisen durch eine fast ununterbrochene Ausdehnung der herrlichsten Fluren, wie sie vielleicht nirgends anderswo vorkommt, nicht ein einziges Feld mit Baumwolle bepflanzt angetroffen habe.

Vielleicht sah Herr von Cadalvene Aegypten auch nur „vom Nil und seiner Barke aus“, wo man allerdings, der hohen Ufer wegen, entweder gar nichts sieht, oder sehr häufig nur uncultivirten Boden, aus dem sehr natürlichen, von gar Vielen aber übersehenen Grunde, weil dicht am Nil das Terrain an vielen Orten sehr hoch ist, und erst in der weitem Fläche nach den fernen Bergketten abdacht, was von dem immerwährend ansteigenden Flußbette herrührt. Da nun eine Höhe von 21 — 24 Pich Wasser zu einer hinlänglichen Ueberfluthung nöthig ist, so können diese erhobnen Stellen, so lange bis nicht ein regelmäßiges System von Kanälen, Dämmen und Schleußen existirt (woran der Vicekönig rastlos arbeitet), nicht ohne unverhältnißmäßige Kosten tragbar gemacht werden, obgleich der Boden gut ist. Der Reisende, der aus seiner Barke diese breiten, oft von dort nicht abzusehenden Blößen erblickt, ist dann schnell bereit, seine Schreibtafel mit der Bemerkung zu bereichern: Aus Mangel von Händen, weil der Paschah den Fellah durch den Militairdienst, und den unerträglichen Druck der Abgaben, den er ihm auflegt, jährlich decimirt, liegt jetzt halb Aegypten

wißt, und eine baldige gewaltsame Aenderung der Dinge scheint unvermeidlich.

Wir passirten eine Menge Dörfer, und fanden überall zahlreiche Arbeiter an Kanälen und Schleußen beschäftigt. Aller Orten ward der Vicekönig von den versammelten Einwohnern mit ihrem nationellen Vivat empfangen, das im Ausstoßen eines schrillenden Tones besteht, der dem Gesang des Rohrdommels gleicht. Diese Freudenbezeugungen waren vollkommen freiwillig, denn das Vivatrufen durch die Polizei anbefohlen zu lassen, ist hier (wo es überhaupt an Polizei fehlt) noch unbekannt. Was mich überraschte, war die gänzliche Abwesenheit sflavischer Manieren bei den Fellaah's, die nur mit dem einfachsten Gruß ihre Ehrerbietung und gute Gesinnung auszudrücken suchten, ja die Bewohner eines Dorfes kamen sogar in Prozession herbei, um dem Vicekönig bittere Vorwürfe darüber zu machen, daß er nicht bei ihnen seine Mittagskraft bestimmt, sondern seine Zelte eine halbe Stunde weiter im freien Felde habe aufschlagen lassen. Dieselbe Ungezwungenheit und Freimüthigkeit fand auch bei den Hofleuten wie der ganzen Dienerschaft statt, und der alte Leibdiener Mehemed Ali's, der nicht hinter, sondern immer

neben ihm ritt, sprach häufig mit seinem Herrn, ohne die Hand nach dem Gesicht zu führen, was sonst de rigueur, und unserm Berühren des Huts oder der Mütze äquivalent ist. Andere Fellah's kamen und verlangten auf höchst ungestüme Weise, schreiend und lärmend, daß man sie nicht nöthigen solle, an einem Damme zu arbeiten, den der Vicekönig im System seiner großen Arbeiten für die bessere Irrigation des Landes angeordnet hat. Diese Leute wurden hart angelassen, und von den Sais mit aufgehobenem Stocke vertrieben, doch blieb es bei der Demonstration. „So sind sie“, sagte Mehemed Ali, sich zu mir wendend, „diese Arbeit ist zu ihrem eignen Unterhalt unerlässlich, und man muß sie demungeachtet dazu zwingen. Ich muß den Kopf für Alle haben, und ein einziger für so viel Menschen ist wahrlich zu wenig!“ Er ging hierauf in einiges Detail über diesen Gegenstand ein, und versicherte, daß nur für die immediat dringenden und nicht zu entbehrenden Gegenstände der Unterhaltung die Fellah's auf corvée zu arbeiten genöthigt wären, dies aber blos während drei Monaten des Jahres, während welcher Zeit überdies die Dorfbewohner so angelegt würden, daß immer

jeden Monat nur ein Drittheil derselben dabei beschäftigt sey, daher im Grunde jeden Fellah nicht mehr als ein Monat Hofdienste im Jahre treffen könne. Alle Arbeiten an neuen Kanälen und Schleußen würden für Lohn gemacht und in der Regel, wo nicht die größte Noth dränge, Niemand dazu gezwungen; künftig gedenke er aber auch das Militair zu diesen Unternehmungen zu verwenden, womit sein Sohn schon einen Anfang gemacht.

Man gestatte mir bei dieser Gelegenheit einige Worte über das schöne und edle Verhältniß einzuschalten, welches zwischen Mehemed Ali und seinem Thronerben stattfindet. Weit entfernt von kleinlicher Eifersucht, wie sie im civilisirten Europa noch häufig eine Art stillschweigenden Staatsgesetzes ist, wird Ibrahim nicht nur fortwährend zu Rathe gezogen, sondern die Zügel der Regierung sind ihm vertrauensvoll übergeben, wo der Vizekönig abwesend ist. So vertritt er jetzt ganz des Vaters Stelle in Kahira, und ein von ihm geäußerter Wunsch bleibt selten unerfüllt. Mit welcher Diskretion übt auf der andern Seite der sonst oft rohe Ibrahim diese Macht, mit welcher kindlichen Ehrfurcht behandelt er seinen Vater und Souverain! Es ist wahrhaft rührend zu sehen,

wie dieser wilde sieggekürnte Krieger, dessen Rang als türkischer Diener (nämlich als Pascha von Meffa) sogar den seines Vaters übersteigt, sich nicht ohne wiederholte Aufforderung vor diesem zu setzen wagt, und in seinem ganzen Benehmen nie einen Augenblick die demüthigste Unterwürfigkeit verläugnet. Und dabei sieht man doch deutlich, wie Jeder von beiden stolz auf den Andern ist, ein menschlich schönes Verhältniß, wie es mir in gleichen Sphären selten so ehrfurchtgebietend erschienen ist. In der That aber ergänzen sich auch diese beiden Naturen zu verdoppelter Stärke, und würden, wenigstens unter den jetzigen Conjunkturen, nur schwer eine der andern entbehren können, so untergeordnet auch Ibrahim in jeder Hinsicht dem ist, was sein Vater theils noch ist, theils im gleichen Alter war. Auch nur entfernt vom Vater, z. B. in Syrien, begeht Ibrahim zuweilen Thorheiten und erlaubt sich eine schädliche Willkühr, in Aegypten ist er nur aufmerksamer Diener des Herrn und dabei emsiger Landbauer.

Wenn wir bei der Mittagsstation ankamen, pflegte ich gewöhnlich, wie auch Artim Bey und die übrigen Hofleute, eine Stunde im Zelte auszuruhen,

und mich mit Pfeife und Kaffee zu erfrischen, während der unermüdlche Vicekönig oft während dem noch ganz allein spazieren ging. Nachher erst begaben wir uns zu ihm, worauf nach einer Viertelstunde Conversation die Mahlzeit servirt wurde, an der ich mit Seiner Hoheit immer nur allein Theil nahm. Nach aufgehobener Tafel setzte sich der Vicekönig meistens sogleich auf den Divan, ich nahm auf seinen Wink neben ihm Platz, Artim Bey stellte sich mit dem Fliegenwedel auf die andere Seite, und sobald der Kaffee gebracht wurde, entfernte ein grazieuses Zeichen mit der Hand die Hofleute und Diener. Dies war der Zeitpunkt, wo Mehemed Ali, wie man zu sagen pflegt, sich immer am meisten gehen ließ, am vertraulichsten und aufrichtigsten sprach. Heute erzählte er mir allerlei aus seinem Leben.

„Ich kann nicht mehr lange dauern,“ sagte er, den Kopf auf die Hand gestützt, „denn ich habe zu viel schon in jungen Jahren erleiden müssen. Mein ganzes Leben war ein beständiger Kampf. Als ich noch im Vaterhause in Macedonien war, drückten die Vornehmen und Mächtigen die ganze Provinz mit empörender Willkühr.

Aufstand nach Aufstand erfolgte, und auch unser Dorf, mit andern vereinigt, versuchte Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Wer aber befehligte die Insurgenten in diesem Streit? — Der junge Mehemed Ali. Und schlecht genug erging es ihm. Ich erlitt so viele kleine Niederlagen, daß einmal der glücklichste meiner Gegner mir während des Gefechtes zurief: „Bist du noch nicht müde, geschlagen zu werden, da ich schon müde bin, dich zu besiegen?“ Zulezt erlangten wir indeß mit Beharrlichkeit doch einen Theil unsres Zwecks.“

Nun ging er zu seinen langen Kriegen mit den Mamluken in Aegypten über. „Es waren tapfre Leute,“ sagte er, „und alles unter meinen Truppen fürchtete sich dergestalt vor ihnen, daß, wenn sie Gott nur halb so sehr gefürchtet hätten, sie den sichersten Anspruch auf die ewige Seligkeit im Paradiese gehabt haben würden. Die Mamluken hätten im Anfang gar keine Waffen gegen uns gebraucht, es war hinlänglich, daß sie ihre kleinen Trommeln schlagen ließen, um all meine Leute davonlaufen zu machen, denen ich dann wohl nothgedrungen auch selbst folgen mußte. Mein Sohn Tossun Pascha, wie meine

übrigen Verwandten hatten dasselbe Loos. Nach und nach lehrte ich indeß meinen Soldaten den Krieg durch den Krieg, und Gott unterstützte mich. Auf einer Seite fliehend, gelang es mir zuweilen auf der andern ein Häuflein zu überrumpeln und zusammenzuhauen. Das gab uns etwas Muth, ich fuhr rastlos fort zu organisiren, setzte mich überall, wo es irgend möglich war, selbst an die Spitze, und nach vielen ungewissen Jahren, hundertmal meinem gänzlichen Untergange nahe, ward meine Ausdauer endlich durch den vollständigsten Sieg gekrönt.“

„Und wie,“ rief er mit seiner lebhaften Phantasie wieder eine lange Epoche überspringend, „wie ging es mir in der letzten Zeit mit der Pforte! Ich träumte nicht an das, was geschehen ist! Ich wollte, der Himmel ist mein Zeuge, nur meinen persönlichen Feind, Abdallah Pascha, aus Aere entfernen, dort sichernde Maasregeln für mich treffen, und mich nachher mit der Pforte über das Weitere auf billige Weise einigen. Als ich aber deutlich inne ward, daß man es in Constantinopel auf meinen Untergang abgesehen hatte, mußte ich diesem zuvorkommen. Damals schickte man Leute aus der Hauptstadt an

mich ab, um mir zu rathen, mich doch nicht in das wahnsinnige Unternehmen einzulassen, dem Sultan widerstehen zu wollen. Ich solle bedenken, sagte man, was Paswan Dglu's, Ali Pascha's, der Pascha's von Skutari, von Bagdad u. s. w. trauriges Ende gewesen sey. Darüber konnte ich nur lachen und antwortete: die Herren sollten nur des Baldigsten zurückkehren, und wenn sie guten Rath zu geben hätten, diesen dem Sultan selbst ertheilen, der ihn nöthiger habe als ich; denn alle genannten Paschen zusammengenommen hätten noch nicht den vierten Theil der Macht Mehemed Ali's besessen, folglich möge man sich besinnen, ehe man diesen zwingt, sie zu gebrauchen. Man wollte nicht hören, und das Resultat liegt vor Augen. Jetzt, ich wiederhole es, wünsche ich nur Eins — daß man mich in Ruhe und Frieden das Glück und die Wohlfahrt Aegyptens begründen lasse.“

Als ich nun, recapitulirend was er gewesen und was er sey, trotz aller ausgestandenen Widerwärtigkeiten, dennoch sein Glück rühmte, machte er eine eigne Bemerkung. „Das Glück,“ sagte er, „ist gleich dem Sturmwind, der das Schiff schnell in den Hafen

bringt, aber wenn der Steuermann keinen festen Kopf hat, auch leicht das Schiff zerschellt. Glück ist oft schwerer zu behandeln als Unglück.“ Bei diesen Worten nahm er, von der Hitze, die fast unerträglich war, belästigt, seinen Tarbusch ab, und sich mit der Hand über den kahlen Scheitel streichend, sagte er: „Dieser alte Kopf ist schon längst ergraut!“ Aber deshalb nicht weniger fest, erwiederte ich, und betrachtete ihn mit phrenologischem Auge, was um so bequemer anging, da die Haare abgeschoren waren. Es war ein schöner Schädel mit kräftig ausgedrückten Organen, und dadurch auffallend, daß, wie bei denen Napoleons und Alexanders, der animalische Theil eben so vollständig als der intellektuelle ausgebildet erschien, wobei denn auch ein gewisses Organ besonders merkwürdig hervortritt. Seine Aerzte bestätigten mir später ganz die Richtigkeit meiner Bemerkung, und sprachen von kolossalen Gaben in dieser Hinsicht, deren Gleichen ihnen nie vorgekommen sey, was mir wiederum Napoleons kräftigen Ausspruch bestätigte: *qu'il n'y a pas de héros sans etc. etc.*

Mit Anerkennung sprach der Vicekönig von den

großen Diensten, die ihm verschiedne Europäer geleistet, obgleich er sich auch bitter über die Unredlichkeit und Incapacität Andrer äußerte. Höchst naiv war die Schilderung, welche er vom Charakter eines der am meisten von ihm Geschägten, des Herrn von Cerisy, machte. „Es war unmöglich,“ sagte er, „mit diesem Manne auf gewöhnliche Weise auszukommen, über jedes Wort fing er Feuer, und wollte nie etwas nach meiner Idee, sondern immer nur nach der seinigen machen. Einmal, erinnere ich mich, machte er mir heftige Vorwürfe über meine Ungeduld, wodurch ich ihn, sagte er, zur Ueber-eilung aller Angelegenheiten nöthige und schlechte Schiffe zu bauen zwingte, da er doch, wenn ich ihm die gehörige Zeit lassen wolle, makellose herzustellen im Stande sey. Creifere dich nicht, erwiederte ich gelassen, denn trotz dem, dessen du dich jetzt rühmst, weiß ich doch bestimmt, daß du nie vermögen wirst, mir bessere Schiffe zu bauen als deine ersten waren.“

„Ich sah bei diesen Worten dem leidenschaftlichen Manne schon das Blut ins Gesicht steigen, und eine Explosion im Anmarsch, als ich ihn lachend unterbrach. Du Thor, rief ich, deine Schiffe, schlecht

oder gut, haben mir St. Jean d'Acrc, und dadurch ganz Syrien erobert, weil sie zur rechten Zeit fertig waren. Was hätten mir die allervollkommensten genutzt, wenn man, als ich sie brauchte, noch im Arsenal an ihnen gehämmert hätte!“

„Doch es blieb nicht immer bei solchem Scherz, immer häufiger hatte ich Streit mit ihm, und beim geringsten Anlaß forderte er seinen Abschied. Ich bestand indeß ruhig auf meinem Willen, mit Geduld übersehend, was zuweilen direkt gegen meine Autorität unternommen wurde, und gebrauchte öfters meinen Freund, den französischen Consul, um den stets ohne Grund empörten Cerisy wieder zu besänftigen. Endlich verlor ich ihn doch, was ich immer bedauern werde. Man wollte, als er fort war, weil man ihn in meiner Ungnade glaubte, allerlei gegen ihn vorbringen, ich verbot aber Jedem, mir weder im Guten noch im Bösen mehr von ihm zu sprechen; denn diesen Mann hatte mir Gott geschickt. Er hat meine Geschäfte zu fördern gewußt, aber nicht seine eigenen — Andere verstehen Beides, die Meisten nur das Letzte.“

Da wir nur einen kurzen Marsch bis zum Nacht-

quartier hatten, brachen wir erst mit der Abendkühle auf. Ich blieb diesmal absichtlich zurück, um den Vicekönig nicht durch meine fortwährende Gesellschaft zu ermüden, soupirte mit Artim Bey und dem höchst liebenswürdigen Doktor Gaetano, und wollte mich eben zu Bett legen, als gegen eils Uhr Seine Hoheit mich unerwartet einladen ließ, noch eine Stunde mit ihm zuzubringen, ein Befehl, dem ich natürlich mit der größten Bereitwilligkeit, wenn gleich, aufrichtig gesagt, mit gähnendem Munde, Folge leistete.

Ich fand den Vicekönig mit Abfertigung der Depeschen seines zweiten Couriers beschäftigt, auf einer niedrigen Bettottomane sitzend. Mit der größten Höflichkeit steht er jedesmal auf, wenn ich in sein Zelt trete, und that es auch diesmal, obgleich mitten in der Arbeit begriffen. Er bat mich, neben ihm Platz zu nehmen und zu entschuldigen, daß er sein Geschäft beende, er werde sogleich fertig seyn, und ich möge unterdessen die eben für ihn angekommenen Journale durchgehen. Artim Bey überreichte sie mir — es war der Constitutionel! Es interessirte mich indeß mehr Mehemed Ali zu beobachten als zu lesen. Er ging jedes Blatt, das man ihm

vorlegte, selbst aufmerksam durch, und ertheilte dann einem, dicht neben ihm stehenden Sekretair mit leiser Stimme die Resolution. Was hiermit beseitigt war, warf er auf den Teppich zu seinen Füßen, was noch Weiteres bedurfte, reichte er dem Sekretär hin, und befrug auch einigemal Artim Bey. Alles schien sehr einfach, schnell und praktisch abgemacht zu werden. In einer Viertelstunde hatte er geendet, der Sekretair packte seine Papiere zusammen, erhielt noch einige Befehle, und ging. Wie ein einfacher Bürgermann, der, nachdem er das letzte Tagesgeschäft abgethan, sich es nun bequem macht, und mit genußreicher Bedächtigkeit seine letzte Pfeife raucht, so setzte sich auch der Vizekönig gemächlich in der mit seidenen Kissen umgebenen Ecke seiner Ottomane zurecht, und nachdem aus der unerschöpflichen Sammlung seiner mit kostbarem Email und Edelsteinen verzierten Tschibucks uns zwei derselben gebracht worden waren, rief er: „Nun lassen Sie uns noch eine halbe Stunde verplaudern, ehe wir den Schlaf auffuchen.“ Diese Lust am Gespräch hat er mit Napoleon gemein, der während seinen letzten Campagnen in Deutschland selbst mit dem sächsischen General Gerstorf Stunden

lang in die Nacht hinein schwazte, obgleich dieser so schlecht französisch sprach, daß der Kaiser meistens sich des Generals Phrasen noch einmal selbst laut übersezen mußte, ehe er sie richtig zu verstehen im Stande war. Ich fing damit an, dem Vicekönig ein Compliment darüber zu machen, daß er seine Beamten generoser als irgend ein Souverain, Englands Beherrscher allein ausgenommen, bezahle, was ihm billigerweise gute Diener verschaffen müsse. „D, mit der Zeit soll das gewiß geschehen,“ erwiderte er ablehnend, „jetzt bin ich noch nicht im Stande, in dieser Hinsicht zu thun, was ich möchte.“ Doch, sagte ich, ist, nach europäischem Maasstabe wenigstens, meine Behauptung sehr wahr, denn die Apanage vieler unsrer deutschen Prinzen erreicht bei weitem nicht den Gehalt Ihres Gouverneurs in Kandia, und unsere Generale und Minister besitzen nicht das Viertel des Einkommens der Ihrigen, obgleich das Leben in Europa weit theurer ist als hier, und überdies auch weit mehr Repräsentation von ihnen verlangt wird. „In diesem Falle,“ meinte der Vicekönig, „sind diese Beamten gewiß immer Besitzer eines eignen großen Vermögens, und dienen

für die Ehre, während meine Diener nur von ihrer Befoldung leben müssen.“ Ich verzog unwillkürlich bei dieser Antwort das Gesicht, denn allerlei ergötzliche heimathliche Gedanken kamen über mich, es wäre aber sehr unnütz gewesen sie auszusprechen, und so führte ich das Gespräch auf England zurück. Nach einigen Aeußerungen meinerseits sagte Mehemed Ali mit etwas satyrischer Miene: „Sie scheinen kein großer Verehrer der Engländer zu seyn.“ Mit Ausnahme, erwiderte ich; liebenswürdig finde ich sie allerdings nicht, und als Europäer erweckt mir ihre schlaue, nichts achtende Handels-Universalmonarchie ein eben so demüthigendes Gefühl, als einst die Gewaltherrschaft Napoleons. Wer könnte aber auf der andern Seite ihnen die größten Eigenschaften, das imposanteste, organisch erwachsne und durchgebildete Nationalleben, und die ruhmreichsten Thaten absprechen! Schade, daß sie diese durch zu krassen Egoismus, durch zu unleidliche Arroganz so häufig verdunkeln; und die letztere wird um so gehässiger, da sie fast allein auf ihre größeren Reichthümer gegründet ist, die sie doch nur auf Anderer Kosten, direkt und indirekt, zu erlangen wußten.

„Das liegt in der Natur des Menschen,“ fiel Mehemed Ali ein, „und darf den Engländern nicht zu sehr verdacht werden. Reichthum gibt Macht, und diese nothwendig ein Selbstgefühl, das bei der menschlichen Schwäche nicht ohne alle Arroganz bleiben kann. Ist nicht jeder Stand in England reicher als auf dem Continent, und gibt es nicht viele Edelleute dort, die mehr als eine Million spanische Thaler Revenüen besitzen? Wie sollen solche Leute bescheiden bleiben können!“

Ich mußte über dieses argumentum ad hominem lachen, und fing, mich gefangen gebend, von etwas Anderem an. Die Conversation über das Geld ward aber vom Vicerönig, wie gewöhnlich, mit besondrem Wohlgefallen fortgesetzt. Er erwähnte wieder seines Bankprojekts und klagte von neuem über die eingewurzelte Neigung der Aegyptier, ihren Mammon zu vergraben, statt ihn durch Nutzung zu verdoppeln. Es schien ihm sehr wohl bekannt, daß nicht die Masse des baaren Geldes, sondern seine schnelle Circulation, und der daraus entstehende Credit, den wahren Reichthum einer Nation ausmache. „Bon jeher,“ fuhr er fort, „schwebte mir

diese Wahrheit vor, und fortwährend tritt ich mich mit meinen Ministern, die in mich drangen, einen großen Schatz zu sammeln für die Zeit der Noth. Ich setzte ihnen beharrlich entgegen, daß, um zu guter Zeit über viel disponiren zu können, man sein Geld nicht in den Kasten legen, sondern arbeiten lassen müsse, und wenn man mich auch täglich dafür züchtigte, rief ich aus, so würde ich doch nie eine andere Meinung annehmen. Ich habe meinen Unterthanen das Beispiel einer Handlungsweise nach diesem Grundsatz gegeben, und werden sie einst selbstthätig geworden seyn, so werden sie mir zu ihrem und meinem Vortheil nachahmen.“

Mit der größten Unbefangenheit sprach er dann von seiner früheren Unwissenheit, und wie er sich nur durch langes und fortgesetztes Nachdenken über jedes Einzelne zu unterrichten gesucht, bis er das Wahre aufgefunden, denn Alles was er höre behalte er wohl im Gedächtniß und prüfe es lange — dann aber handle er schnell und lasse sich durch nichts mehr irre machen. „Man tadelte mich unter andern,“ sagte er, „daß ich allen Handel des Landes zu meinem eignen Vortheil an mich gezogen habe. Hätte

ich es nicht gethan, es würde so gut wie gar kein Handel bei uns existiren, wenigstens nicht zu unfrem Nutzen. Schon habe ich einen Theil des innern Handels der Concurrenz der Partikuliers überlassen, weil ich zu sehen glaube, daß die Nation langsam aus ihrem Schlaf zu erwachen und den sich darbietenden Vortheil zu verstehen anfängt; ich bin im Begriff, auch einen Theil der Fabriken gleichfalls den Spekulanten in die Hände zu geben. Aber den Handel mit dem Auslande muß ich noch selbst fortführen. Schon Napoleon hat es ausgesprochen: »que les negocians de l'Europe sont des bandes organisées.« Wir besitzen noch keine solche Banden, und meine unwissenden und indolenten Aegyptier würden bald die Beute der fremden Kaufleute werden, wenn ich selbst mich diesen nicht entgegenstellte, ich — den anzuführen ihnen nicht so leicht wird. Finde ich einst, daß die Zeit dazu gekommen ist, so werde ich auch hierin ein andres System ergreifen, denn weiß ich etwa nicht, daß das Geld nur der Repräsentant der Produkte ist? Wird mein Volk fähig seyn, durch sich selbst reich zu werden, so will ich ihm gern auch die Mühe überlassen, welche

damit verbunden ist, und hoffe mich nicht schlechter dabei zu befinden. Aber man muß mir zutrauen, daß ich besser zu beurtheilen verstehe, als der Redacteur des Journal de Smyrne, was in einer Epoche meinem Lande frommen mag, und was in einer andern. Die Franken haben ein gutes Sprüchwort, welches sagt: Le mieux est l'ennemi du bien. Ich habe immer das letzte, so weit es eben möglich war, zu erlangen gesucht, ehe ich an das unerreichbare erste dachte. So fand ich vor allem nöthig, ein festes und ein reiches Gouvernement in Aegypten zu gründen, und gleichzeitig rastlos an der bessern Bildung meines Volks zu arbeiten. Zu seiner Zeit wird das jetzt Erlangte ohne Zweifel dazu dienen, ein noch Besseres zu begründen, aber wer mit einem Sprung am Ziele seyn will, langt nie dabei an. Manches, was ich thue, mag hart erscheinen, und größere Männer als ich bin sind nicht anders beurtheilt worden — doch das darf mich nicht kümmern. Was ich z. B. von Peter dem Großen gehört, zeigt mir, daß dieser Fürst, der gleich mir Alles selbst schaffen mußte, zehnmal eigenmächtiger und despotischer als ich dabei verfuhr,

und dennoch hat ihm seine früher murrende Nation, wie die ganze Nachwelt, endlich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auch ich erwarte diese Nachwelt als meinen unparteiischen Richter, und gibt mir Gott nur noch einige Jahre des Wirkens, und gewährt mir die Möglichkeit, das Begonnene zu befestigen, so fürchte ich ihren Richterspruch nicht. Warum arbeite ich Tag und Nacht, warum scheue ich keine Mühe, keine Anstrengung noch Unbequemlichkeit in meinem hohen Alter, um Alles, so viel es mir möglich ist, mit eignen Augen zu sehen und zu beurtheilen — wenn es nicht wäre, um jenes große Gebäude zu vollenden, was längst in meinem Geiste feststeht. Ich besitze ja überflüssig genug, um für meine Person das Gewonnene und alle Freuden irdischer Existenz in der behaglichsten Ruhe zu genießen, und wenn ich mich statt dessen rastlos plage, so kann es wahrlich nicht aus Egoismus seyn! Der Ruhm und das Bewußtseyn, die einstige bleibende Wohlfahrt der Länder, über die ich gebiete, begründet zu haben — darin liegt mein theuerstes Interesse, und nur diesem Zweck ist mein ganzes noch übriges Leben geweiht.“

Diese mit Feuer und Enthusiasmus ausgesprochenen Worte waren zwar meiner Ansicht von Mehemed Ali's Charakter nicht entgegen — sie erschienen aber zugleich so verschieden von dem, was uns im Auslande die meisten Berichte über diesen merkwürdigen Mann zu insinuiren gesucht haben, daß ich sie mit einer gemischten Empfindung innerer Genugthuung und doch unwillkürlicher Bewunderung und nicht ganz zu bezwingendem Zweifel aus seinem eignen Munde vernahm.

Das materielle Leben während unsrer Reise blieb sich so gleich, daß ich darüber nichts mehr hinzuzusetzen brauche, und eben so blieb es die Umgebung und das Ansehn wie die beispiellose Fruchtbarkeit der Gegenden, durch die unser Weg führte. Nur die Unterhaltung mit Mehemed Ali gewährte mir immer neue Abwechslung.

Ich habe nicht leicht einen Mann irgend eines Ranges gesehen, der, wenn er will, ein einschmeichelnderes und anziehenderes Wesen gehabt hätte als der Vicekönig. Das lebendige Spiel seiner Augen und seiner ganzen Physiognomie ist dann von einem so feinen, so gutmüthig lebenswürdigen Ausdruck

begleitet, daß man unwillkürlich sich davon gefesselt fühlt. In der Discussion ist er voller Mäßigung und Geduld, obgleich ich bemerkte, daß er nicht leicht auf andere Meinung zu bringen ist, aber sein wohlwollendes Benehmen und seine ausgezeichnete Höflichkeit verläugnen sich nie. Zuweilen wenn ich, neben ihm sitzend, unwillkürlich in Gedanken verfiel und zur Wiederanknüpfung des Gesprächs eine Aeußerung von ihm selbst erwartete, bog er sich mit jener verführerischen Grazie, die nur ihm eigen ist, langsam zu mir herüber, und mich sanft beim Arme fassend, rief er: Jetzt sage mir auf der Stelle, worüber du in diesem Augenblick so tief nachdenkst — und ich fühlte mich jedesmal, wie magnetisch, gezwungen, ihm die reine Wahrheit zu bekennen, wenn sie auch nicht immer de saison war. Er nahm aber auch diese stets auf das Gütigste und Unbefangenste auf, und es frappirte mich überhaupt, wie selbst die kizlichsten Gegenstände, die aus seinem Leben zur Sprache kamen, ihn nie im Mindesten in Verlegenheit setzten, oder bei seinen Antworten irgend eine Verlegenheit bemerklich werden ließen. Dies scheint mir ein sichres Zeichen, daß dieser Mann bei Allem,

was er gethan hat, immer vollkommen mit sich selbst einig blieb, und so lange man dies bleibt, hat man sich im Grunde keine Vorwürfe zu machen.

Selbst kleine Angewöhnungen, die Mehemed Ali hat, und die bei andern Menschen in der Regel ein Ridicüle sind, erscheinen bei ihm nicht störend. So pflegt er, wenn er erzählt, oft inne zu halten, und sich, ehe er wieder fortfährt, des Wortes schendy (jetzt, nun, wohl) weit häufiger als nöthig zu bedienen. Es liegt aber so etwas Eifriges, Vertrauliches und Naives in dieser sonst unnützen Wiederholung, er weiß dem Worte so viele verschiedne Modulationen zu geben, und seine Miene dabei hat einen von aller Affectation so entfernten, kindlich gutmüthigen Ausdruck, daß das angeführte Lieblingswort jenen Erzählungen voll dramatischen Lebens in meinen Augen nur einen eigenthümlichen Reiz mehr verlieh. Er hat noch einige andere Eigenheiten, die sich indeß mehr auf allgemeinere Sitten der vornehmen Türken gründen. So trägt er z. B. nie irgend etwas bei sich. Sitzt er auf dem Divan, so liegt die Tabakdose und das Schnupftuch neben ihm, aber zu Pferde auf der Reise trägt beide

Gegenstände sein ihm immer zur Seite reitender Leibdiener. Verlangt er eins oder das andere, so gibt es der Leibdiener einem der beiden Sais, die, sich an die Schabrake anhaltend, neben des Pascha's Pferde herlaufen, geht es bergauf, ihm den Rücken stützen, und bei schwierigen Passagen das Pferd beim Zügel fassen. Der betreffende Sais bedient nun den Vicerönig mit dem Verlangten, und stellt nach dem Gebrauch den Gegenstand sogleich wieder dem Kammerdiener zu; eine sehr umständliche Complication, um sich zu schneuzen oder eine Prise zu nehmen. Der erwähnte Leibdiener zog meine Blicke sehr häufig auf sich. Es war eine wahre Charaktermaske, das Ideal eines Roman-Knappens aus alter Zeit, wie sie bei uns in der Wirklichkeit nicht mehr angetroffen werden. In den scharfen, von manchem innern und äußern Unwetter gefurchten Zügen malte sich ein unerschütterlicher Ernst, unbedingte Ergebenheit, felsenfeste Treue, und eine keinen Augenblick ruhende Aufmerksamkeit für den Dienst seines Herrn, den er kaum je aus den Augen ließ. Er dient Mehemed Ali bereits 30 Jahre, mochte selbst einige fünfzig zählen, und sein schlohweißer Schimmel, von

der Stärke und Dauer eines alten Ritterpferdes, schien gleichfalls nicht wenig Jahre mit ihm gemeinschaftlich gedient zu haben. Das Benehmen dieses Mannes gegen den Vizekönig war zwar voll Ehrfurcht, aber mit jener vertraulichen Sicherheit gepaart, die nur ein so langes Beisammenseyn, so viel und so wichtiges zusammen Erlebtes geben können. Man sah deutlich, daß dieser Mann seinem Herrn ganz angehörte, bei ihm das Ich im Diener völlig aufgegangen war, und jeder Wink des Herrn, im Guten wie im Bösen, im Gefahrvollsten wie im Alltäglichsten, augenblicklicher Folgeleistung sicher war. Zu einem solchen Verhältniß gehörten vielleicht große Eigenschaften im Herrn wie im Diener, und außerdem ein großartiges Schicksal des Ersten, dem der Andere durch Glück und Unglück viele Jahre gefolgt. Vielleicht gehören auch orientalische, primitive Naturen dazu, denn Napoleon wurde, als sein Glückstern erblich, auf die gemeinste Weise von seinem französischen Mamluken Rustan verlassen.

So lange Mehemed Ali als Regent, als Gesetzgeber, als Soldat, als der Reformator seines Landes

sprach, erschien er mir immer ausgezeichnet; dem billigen Beobachter kann es aber keineswegs auffallen, daß derselbe Mann, sobald von Wissenschaft oder Kunst die Rede war, für die letzte wenig Sinn verrieth, und in Hinsicht auf die erstere, aus Mangel an früherem Unterricht, oft in die seltsamsten, ja unglücklichsten Irrthümer verfallen mußte. Unsere Leidenschaft, Antiquitäten und Kunstgegenstände aufzusuchen, und unser Entzücken beim Anblick dieser alten Trümmer war ihm ein unauflösbares Räthsel. Noch weniger konnte ich ihm begreiflich machen, daß man außer Feldbau, Nutzholzplantagen und einem Garten, auch Anlagen und ästhetische Verschönerungen zur Ausschmückung und künstlerischen Veredlung einer ganzen Gegend, bloß zum Genuß für Auge und Geist unternehmen könne. Er frug immer nach dem Nutzen, der daraus erwachse, und wenn ich z. B. die pittoreske Form einer Felsenkette, bei der wir vorbeikamen, rühmte, bedauerte er, daß man sie nicht bewässern, folglich auch nicht tragbar machen könne, ja er lachte mich herzlich aus, als ich äußerte: man solle doch in der unmittelbaren Nähe Kahira's, das die von Ibrahim angelegten Promenaden jetzt

so prachtvoll erhöben, zu besserer Aussicht in die Ferne auch die nahe Wüste noch zu bepflanzen suchten. „So lange wir noch gutes Terrain in Aegypten unbebaut haben,“ sagte er, allerdings ganz praktisch, „wollen wir wahrlich nicht an die Wüste denken!“

Uebrigens hat er doch den Nutzen von Baum-Alleen eingesehen, weil sie dem Reisenden Schatten geben, und befohlen, nach und nach alle Dämme und den Aufwurf der Kanäle mit solchen Baumreihen zu zieren. Mehrere schon begonnene Versuche dieser Art scheiterten indeß hier wie in Alexandrien an der Abneigung und Indolenz der Einwohner, die sie vernachlässigten oder zerstörten. Jetzt mildert sich nach und nach dieser bei allen ungebildeten Klassen sich wiederholende Vandalismus. Artim Bey's Miene verspottete mich oft, wenn mir später wieder solche Ausdrücke wie „romantisch“, „pittoresk“ u. s. w. entschlüpfen, und er ließ sie im Gespräch, als gänzlich deplacirt und unverständlich, auch meist unübersetzt. Bald nahm ich mir daher den Wink zur Richtschnur bei der Wahl meines Thema.

Hinsichtlich der wunderbaren Verwirrung der

historischen Kenntnisse des Vicekönigs möge folgendes Beispiel dienen.

Er sprach nicht ungern von seinem Landsmann Alexander, und frug allerlei über die Einzelheiten seiner Geschichte, die ihm im Allgemeinen ganz gut bekannt war. Einmal sagte ich, daß ein Architekt aus Alexandrien dem griechischen Helden einen Plan vorgelegt haben solle, den Berg Athos, der Mehemed Ali's väterlichem Dorfe gegenüber liegt, in Alexanders Statue umzuwandeln. Nicht ohne Ironie frug Mehemed Ali, ob dies blos eine „pittoreske“ Idee gewesen sey, oder ob der Baumeister auch gleich den Kostenanschlag mit eingereicht habe? Ich erwiederte, daß ich zwar darüber nichts Positives berichten könne, aber die Macht und die Schätze des Eroberers Asiens wohl auch zu einem so kolossalen Unternehmen ausgereicht haben würden. „Ich glaube keinesweges,“ fiel der Vicekönig ein, „daß Alexander so reich gewesen ist; alle diese Herrscher der alten Welt müssen gegen die jetzigen nur arme Teufel gewesen seyn, denn sonst würden die Römer, die nach Alexander kamen, und so viel Jahrhunderte lang noch mehr Länder als er besaßen, nicht blos kleine Silber- und

Kupfermünzen gehabt haben.“ Von dieser sonderbaren Idee wollte er nicht ablassen, und behauptete, erst seit der Entdeckung Amerika's und der daselbst gefundenen Bergwerke gäbe es so viel Schätze und baares Geld in der Welt. Daß die Römer sehr arm gewesen, davon wolle er mir gleich einen Beweis geben. Zu des Regenten Philipp von Orleans Zeit sey ein türkischer Gesandte nach Paris gesandt worden, und habe sich dort eine damals berühmte Stuterei angesehen. Nichts aber habe ihn mehr darin frappirt, als die luxuriösen Wohnungen aller Stallbeamten, wie auch die Pracht der Pferdeställe, deren Krippen alle von Marmor gewesen seyen. Als er nun seine Verwunderung darüber dem ihm als Führer mitgegebenen Hofmanne geäußert, habe dieser fast entriistet ausgerufen: „Wie, habt Ihr eine so geringe Meinung von der Größe der französischen Nation? Wißt, daß bei uns jeder Stalldiener besser logirt ist, als der römische Kaiser in seinem Pallast! — Wenn nun dies,“ setzte der Vicekönig hinzu, „auch nur eine französische Großsprecherei war, so beweist sie doch, daß der römische Kaiser im Ruße gestanden haben müsse, sehr schlecht zu wohnen, folglich sein

Volk arm gewesen seyn müsse, was auch, da es nichts als Kupfergeld gehabt, sehr natürlich sey.“

Uns scheint eine solche Unwissenheit allerdings possirlich, aber wenn man sich in die Person eines Türken versetzt, der nie die mindeste Erziehung erhielt, der erst im fünfunddreißigsten Jahre aus eignem Antriebe lesen und schreiben lernte, und dennoch ein, so zu sagen, durch tägliche Thaten bezeichnetes Leben mit dem seltensten Genie durchführte, so erscheint der vernünftigen Beurtheilung ein solcher Mangel nur wie ein leichtes Fleckchen in der Sonne. Doch habe ich absichtlich, um nicht für einen bloß parteiischen Lobredner zu gelten, auch diese schwache Seite des großen Mannes nicht verschweigen wollen. Wer weiß übrigens, ob Gottfried von Bouillon, und mancher gefeierte Herrscher des Mittelalters sich bei einem Examen über dergleichen Gegenstände nicht noch viel unwissender als Mehemed Ali gezeigt haben würde, und was ist am Ende unsre eigne Conversationslexikonsgelehrsamkeit bei einem Leben werth, das meistens so thatenlos wie das einer Kohlpflanze verstreicht! Damit kommt

man weder in den Himmel, noch in die Hölle, noch in den Tempel des Nachruhms.

Wir ritten im Lauf des Tages bei einer großen Fabrik vorbei, die ich für einen Pallast Seiner Hoheit hielt, da sie, blendend weiß an einen Palmenwald gelehnt, wirklich der ganzen Gegend einen glänzenden Charakter gab. Meines Vorsatzes vergessend, sagte ich zum Vicekönig, sein Land würde auf den Reisenden einen weit malerischeren Eindruck machen, wenn er beföhle, daß alle Dörfer, die jetzt in ihrer Rothfarbe so schmutzig aussähen, geweißt würden. „Mit der Zeit, mit der Zeit,“ erwiderte er fast ärgerlich, „ich kann nicht Alles auf einmal thun, und ehe ich an das Weißen der Außenseite der Dörfer denke, muß erst mehr Wohlhabenheit im Innern derselben herrschen, als jetzt der Fall ist und seyn kann. Ja,“ rief er, „nur noch zehn Jahre wünsche ich zu leben, ich hoffe, das ist genug, mein Werk so weit zu fördern, daß meine Kinder mit Ruhe daran fortarbeiten und dann glücklichere Unterthanen beherrschen können!“ Ich wiederholte ihm, daß er bei der ungeschwächten Kraft seines Geistes und Körpers auch noch auf mehr als diese Zeit mit

Zuversicht rechnen und jene heilbringenden Resultate selbst zu erleben hoffen dürfe — ich aber freue mich schon im Voraus darauf, nach zehn Jahren weiter mit ihm über diesen Punkt zu sprechen, wenn sich statt der Consuln Botschafter der fremden Mächte bei ihm befinden würden.

„Gut,“ erwiderte er freundlich und in der heitersten Laune, „lebe ich nach zehn Jahren noch, so schicke ich einen expressen Abgesandten zu Dir nach Europa, um Dich einzuladen, selbst zu sehen, ob ich nach meinen Worten gethan. Eines Morgens, wenn Du längst nicht mehr an mich denkst, wird ein schöngekleideter Türke in den Hof Deines Schlosses einreiten und Dich mit einem Gruß vom alten Mehemed Ali an die zweite Reise nach Aegypten mahnen.“

Ich nehme mit dem größten Dank Euer Hoheit beim Wort, sagte ich, und lebe ich selbst, gesund wie heute, was freilich Bedingniß aller zukünftigen Pläne ist, so rechnen Sie sicher auf mein Erscheinen. Was ich der Hoheit gelobe, hoffe ich der Majestät halten zu können. „La la,“ rief der Vicekönig, sich den weißen Bart streichend, „ich brauche keinen

Titel, und habe nie in meinem Leben einen andern Titel unterzeichnet als: Mehemed Ali.“

Am folgenden Tage, wo wir in einem großen Dorfe Mittag machten, dessen Namen ich aufzuzeichnen vergaß, war daselbst auch die zierliche kleine Nilflotte des Vicekönigs angekommen, und ich benutzte seine Siesta, um mit Artim Bey Mehemed Ali's Dahabia zu besichtigen, das zierlichste kleine Schiff dieser Art, das ich je gesehen, obgleich Cleopatra's berühmte Barke es ohne Zweifel noch weit übertroffen hat. Das Hauptzimmer, möglichst hoch und geräumig, war mit meergrün lafirter Boiserie und Gold verkleidet, die Vorhänge bestanden aus schwerer violetter Seide mit goldnen Franzen, so wie die Divans rund umher aus gleichfarbigem Sammt mit goldenen Treffen und reichen Quasten besetzt. Die Fensterrähme waren aus vergoldetem Metall, und die Scheiben aus Crystallglas, wie in den Kutschen mit einer Borte zum Auf- und Herabziehen versehen; grün lafirte Jalousieen schützten vor der Sonne. Die Schlaf- und Toilettenkabinets zeigten gleiche Eleganz, und als Vorzimmer diente ein prächtiges Zelt von persischem gelb gesticktem Zeuge, was

zugleich als Speisesaal benutzt wurde. Vierundzwanzig uniform gekleidete Schwarze setzten selbst beim ungünstigsten Winde mit taktmäßigem Ruder Schlag das leichte Schifflein in die schnellste Bewegung, und gegen den Strom ziehen es fünfzig, sich alle halbe Stunden abwechselnde Fellah's im Trabe eines raschen Pferdes.

Als ich nachher beim Vizekönig von meinem Besuch auf dieser Flotille sprach, erfuhr ich von ihm, daß jetzt im Ganzen über 6000 Barken den Nil befahren, wovon an 2000 Mehemed Ali's Eigenthum sind.

Beim Nachtmahl erzählte er viel interessante Details über jene Zeit, wo er definitiv in Aegypten zur unumschränkten Macht gelangt sey, wovon ich andern Orts bereits einen kurzen Auszug mittheilte. Als ich ihm hierauf mein Bedauern ausdrückte, daß er keinem Europäer diese unterrichtenden Memoiren diktire, um sie der Geschichte aufzubewahren, erwiderte er die merkwürdigen Worte: „Warum sollte ich das thun? Ich liebe diese Zeit meines Lebens nicht, und was kann die Welt jenes unaufhörliche Gewebe von Kampf, Noth, List und Blutvergießen

helfen, zu denen die Umstände mich gewaltsam fort-rissen. Wen kann dieses widerliche Detail zu hören erfreuen! Es ist genug, wenn die Nachwelt wissen wird, daß Alles, was Mehemed Ali geworden ist, er nicht der Geburt, noch der Gunst, sondern Niemandem als sich selbst verdankte, aber meine Geschichte soll erst von dem Augenblick angehen, wo ich ungehinderter beginnen konnte, dieses Land, das ich wie mein Vaterland liebe, aus seinem Jahrhunderte dauernden Schläfe zu wecken, und es zu einer neuen Existenz heranzubilden.“

„Sonderbar,“ fuhr er fort, „daß von siebzehn Kindern ich das einzig übrig gebliebene bin! — Neun meiner Brüder starben schon im zarten Alter, was auch der Grund war, daß meine Eltern mich fast gleich einem vornehmen Kinde erzogen. Ich war daher bald weichlich und ein Tagedieb geworden, so daß mich meine jungen Kameraden verspotteten, und oft ausriefen: Was wird, wenn seine Eltern sterben, aus Mehemed Ali werden, der nichts hat und zu nichts taugt!“

„Dies machte endlich einen tiefen Eindruck auf mich, und als fünfzehnjähriger Knabe beschloß ich,

mich selbst zu besiegen. Oft hungerte ich mehrere Tage lang, oder zwang mich eben so lange nicht zu schlafen, und in allen Arten von Leibesübungen ruhte ich nicht, bis ich der Geschickteste unter meinen Kameraden geworden war. So erinnere ich mich, daß wir einmal um die Wette bei stürmischem Wetter ruderten, um eine kleine Insel zu erreichen, die jetzt noch mein Eigenthum ist. Keiner kam hin als ich, aber alle Haut hatte sich von meinen Händen gelöst, ohne daß die heftigsten Schmerzen mich in meinem Entschluß irre zu machen vermochten. Auf diese Weise härtete ich fortwährend Leib und Seele ab, bis ich später, wie ich Dir schon erzählt, hinlängliche Gelegenheit fand, mich in meinem etwas ernstern Wirkungskreise, dem kleinen Kriege unsrer Dörfer, mir selbst und Andern als tüchtig zu erproben. Als ich mein neunzehntes Jahr erreicht hatte, wo mein Vater schon todt war, zeigte sich noch eine bessere Gelegenheit. Griechische Seeräuber hatten verschiedene Excesse verübt, und mein Dufel, welchen mehrere der mächtigen türkischen Gutsbesitzer zu verderben trachteten, erhielt auf ihre Veranlassung den Befehl, mit einem kleinen Kriegsschiffe des Sultans

die Räuber aufzusuchen, und ihnen das Handwerk zu legen. Mein Onkel mußte gehorchen, begab sich aber vorher selbst zum Pascha, um diesem vorzustellen, daß all sein Hab und Gut zu Grunde gehen würde, wenn er es jetzt so plötzlich und auf unbestimmte Zeit verlassen müsse, da Niemand in seiner Familie sey, dem er es anvertrauen könne. Zugleich schüßte er seine eigne Unfähigkeit zu einem solchen Commando vor, und nahm davon Gelegenheit, mich, der des Krieges schon gewohnt und unternehmend sey, statt seiner dazu vorzuschlagen. Es gelang ihm, den Pascha zu überreden, ich selbst verlangte nichts Besseres, und hatte wirklich das Glück, die Räuber nicht nur in die Flucht zu schlagen, sondern auch nach kurzer Verfolgung ihr Fahrzeug zu entern, und Alle, die nicht niedergemacht wurden, zu Gefangenen zu machen. Für diese That ward ich schon im zwanzigsten Jahre zum türkischen Seefapitain ernannt. Ein so schnelles Steigen erweckte mir indeß viele Neider, und sogar die Eifersucht meines Onkels selbst, der mich einige Zeit darauf, vielleicht nicht in der besten Absicht, nach Aegypten sandte. Wie wenig ahnete ich damals, zu welchen Schicksalen ich

in diesem Lande bestimmt seyn sollte, aber Gottes Wege sind wunderbar.“ —

„Sie können sich in der That glücklich schätzen,“ sagte, als ich mich beurlaubt hatte, Artim Bey zu mir, „solche Züge aus des großen Mannes Leben aus seinem eignen Munde vernommen zu haben, die selbst uns bisher ganz unbekannt geblieben waren. Ich habe Mehemed Ali noch mit Niemandem so communicativ gesehen.“

Ich mag nicht läugnen, daß diese Aeußerung wie eine der angenehmsten Schmeicheleien auf mich wirkte, vielleicht auch nichts andres war.

Am folgenden Tage, wo gleich am frühen Morgen der Vicekönig verlangt hatte, daß ich neben ihm reiten sollte, denn, sagte er, auf Reisen muß man sich die Zeit durch Unterhaltung abkürzen — war dennoch alle Conversation durch die glühende Hitze und einen unerträglichen Staub fast unmöglich gemacht, da der in unserm Rücken blasende Wind uns ohne Unterlaß mit allen den schwarzen Wolken, die so viel Hunderte von Kameelen und Pferden hinter uns aufwühlten, umhüllte. Endlich ward es dem Vicekönig selbst zu arg, und er befahl in einem

Haine stachlicher Mimosen eine Ruhestation zu machen. Im Augenblick waren eine Menge Teppiche auf den Boden gebreitet, eine scharlachrothe Wolldecke mit goldnen Franzen darüber gelegt, und an beiden Enden dieser für Seine Hoheit und mich Sammtkissen aufgeschichtet, wo wir so bequem wie auf einem Bette ruhten. Wir hatten uns kaum niedergelassen, so erschienen auch schon mitten in der Wildniß, wie auf den Wink des Geistes von Aladins Lampe, kalter Punsch und andere Sorbets in goldnen Schalen, denen unmittelbar Pfeife und Kaffee folgten. „Nun,“ rief Mehemed Ali, sobald er einige Züge gethan, „warum sagst Du nichts? Ich habe heute noch kaum zehn Worte von Dir vernommen.“

Ich muß bekennen, daß ich von Hitze, Staub und Erschöpfung so gedankenlos geworden war, daß ich nicht mehr wußte, was ich vorbringen sollte. Mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit machte ich kein Geheimniß daraus, und überdies, setzte ich hinzu, sann ich schon oft nach, wie ich Euer Hoheit etwas Neues erzählen könne, was Sie zu interessiren im Stande sey, und fand dann mehr als einmal zu meiner Beschämung, daß Sie schon besser davon

unterrichtet waren als ich selbst. Ueber diese Aeußerung lachte er, meinte aber, Jemand, der so viel gesehen als ich, dürfe nie um Stoff zur Unterhaltung verlegen seyn, wenn er nur wolle. Dies schien mir eine gute Gelegenheit, da ich zum Reden aufgefordert wurde, ein Thema auf das Tapet zu bringen, das man neuerlich nicht gegen den Vicekönig zu berühren wagen wollte. Diese Dinge gehören nicht hierher; der Erfolg bewies mir aber, daß der ausgestreute Samen auf kein unfruchtbares Land gefallen war.

Ich erwähnte eigentlich dieser kleinen Scene nur, um zu zeigen, qu'il faut un peu payer de sa personne avec Son Altesse, wenn man das Feuer der Mittheilung und seine willige Laune dazu auf gleicher Höhe erhalten will. Dazu ist er nicht wenig inquisitiv, nicht so leicht mit Gemeinplätzen abzuspeisen, als manche andere große Herren, und weiß jede Blöße, die man gibt, auf der Stelle zu entdecken. Mich wenigstens hat er mehr als einmal auf solche Weise hart in die Enge getrieben, was freilich nicht sehr viel sagen will, da ich von Natur schüchtern bin, und den sogenannten Muth der Defensivität nur in geringem Grade besitze. Ich habe

nie auf einem Privattheater ohne Herzklopfen auftreten können, geschweige denn auf dem großen Welttheater. Jedoch gelang es mir allerdings manchmal, mich zu bezwingen.

In Dschirdscheh schifften wir uns ein, worauf ich Seine Hoheit nicht eher als in Keneh wiedersah, um, da ich meine Reise weiter fortzusetzen wünschte, Abschied von ihm zu nehmen. Ich kam eben vom Besuch des Tempels zu Denderah zurück, der auf eine abscheuliche Weise durch Schutt und elende Hüttenreste verdeckt wird. Da mir nun der Vicekönig die größte Freiheit meiner Aeußerungen gestattete, so sagte ich ihm gradezu, daß man ihm in Europa die gänzliche Vernachlässigung der alten Monumente, an denen sein Land das reichste in der Welt sey, sehr verdenke, und er es seinem hohen Rufe in jeder Hinsicht wirklich schuldig sey, auch hierin mit gutem Beispiele vorzugehen. Euere Hoheit, fuhr ich fort, haben gleich hier die beste Gelegenheit dazu. Der Tempel zu Denderah ist einer der besterhaltensten Aegyptens und nicht durch den schwer zu entfernenden Wüstenand verschüttet, sondern nur durch Schutt und Urath versteckt. Ein

Wort von Ihnen, und er steht fast wieder in seiner alten Pracht da.

„Gut, gut,“ erwiederte Mehemed Ali, „ich will Ihnen zu Liebe einen Beweis meiner europäischen Bildung geben.“ Und auf der Stelle ließ er den Mamuhr rufen, und ertheilte ihm die gemessenste Ordre, nicht nur sämtliche drei Tempelreste von Denderah frei zu machen, sondern auch den ganzen Platz darum her zu ebnen und mit einer Befriedigung zu umgeben, die jede künftige Beschädigung abhalte.

Ich glaubte also auch hier, wie einst in Tunis, den günstigen Moment nicht versäumt zu haben, den Freunden des Alterthums einen kleinen Dienst zu erweisen, um dessentwillen sie mir es verzeihen könnten, wenn ich ihnen bei der Beschreibung der gesehenen Monumente oft zu kurz und oberflächlich erschienen bin, weil ich nicht wiederholen oder abschreiben mochte, was sie in zehn andern Werken so viel gründlicher und weitläufiger behandelt finden können. ¹⁾

¹⁾ So glaubte ich; als ich aber nach sechs Monaten zurückkam, fand ich mit Demüthigung und Verdruß, daß auch nicht ein Spaten an die Räumung des Tempels gelegt worden

Ehe ich abging, hatte ich Seiner Hoheit noch eine große Freude zu danken, denn er sandte mir Briefe aus der Heimath, die im Paket seines Couriers angekommen waren, und deren Schreiber schwerlich vermuthet hätten, durch welche hochberühmte Hand sie an mich gelangen würden.

Der Wind schwellte unsre Segel, und noch in derselben Nacht erreichten wir im Schlafe Theben, dessen riesige Wunderbauten uns beim ersten Anblick am Morgen fast die Empfindung gaben, als lägen wir noch im Traume.

war, ein Beweis, daß der in meiner Gegenwart ertheilte Befehl an den Mudir nur eine Comödie gewesen, und Mehemed Ali nie ernstlich daran gedacht hatte, ein in seinen Augen so abgeschmacktes und unnützes Werk zu unternehmen, dessen eifrige Betreibung er bei mir wohl nur für eine europäische fixe Idee ansah, und mit der duldbenden Nachgiebigkeit behandeln zu müssen glaubte, welche die Türken jeder Art von Tollheit angedeihen lassen. Seitdem soll indeß doch etwas von Mehemed Ali's damaligen Befehlen in's Werk gesetzt worden seyn.